



Chicas am Berg: Edurne Pasabán und ihre Seilschaft in den Pyrenäen

Foto Franziska Horn

## Höhentrip mit Tiefenwirkung

Wer mit Edurne Pasabán, der Alphafrau der Alpinszene, in den spanischen Pyrenäen unterwegs ist, kommt nicht zwingend schnell voran. Denn dort, nicht weit von ihrer baskischen Heimat entfernt, kennt jeder die einen Meter achtzig große Frau: „Hola! Edurne, una foto, por favor!“ – „Hallo Edurne, bitte, wir wollen ein Foto!“ Was folgt, wird zu einem Ritual der Tour: Stehen bleiben, große Augen, respektvolles Schulterklappen, hastiger Klick auf den Auslöser – für die unseren Weg kreuzenden Wanderer ist es ein historischer Moment.

Edurne Pasabán bleibt gelassen, hält das Gesicht in die Kamera, auch schon im frühen Tageslicht auf einem felsigen Pass in dreitausend Metern Höhe. Seite an Seite posiert sie mit Fremden. Doch Bergsteiger unter sich sind wie eine große Familie – das schwingt im Tonfall der kurzen Begegnung mit. Weiter geht's, in Richtung des 3404 Meter hohen Pico de Aneto, des dritthöchsten Bergs des Landes. Erst beim Weitergehen bemerken die aufgeregten Wanderer: Die Entourage der Extrembergsteigerin sind ausschließlich Chicas: Sechs junge Frauen folgen der Achtunddreißigjährigen, die entspannt – mit den Händen tief in den Hosentaschen – über Granitblöcke nach oben steigt.

Sieben Frauen am Berg. Das ist ungewöhnlich, nicht nur in spanischen Höhen. Und es ist schnell erklärt: Gore-Tex Experience Tour 2011 heißt das Projekt, das eine Profi-Alpinistin mit sechs Amateurrinnen zwecks Gedankenaustauschs auf den Berg schickt. Am Abend zuvor sitzt Edurne Pasabán auf dem Boden einer Berghütte: Materialtest. Sie klopft den Frauen Steigeisen an die Stiefel, passt Längen an, zieht energisch Riemen stramm. Sie schließt mit kräftigem Ruck einen Hüftgurt, lockert Beinschlaufen: „So muss das sitzen.“

Die jungen Frauen können es kaum fassen: Da hockt die erste Frau, die alle vierzehn Achttausender der Welt bezwungen hat, und hilft ihnen buchstäblich in die Puschen. Edurne Pasabán ist zweifelsohne ein Star, ihre Leistung ist nahezu ungläublich. Doch nicht nur das: Die Extrembergsteigerin ist ein Stern zum Anfassen. Und einer, der selbst Hand anlegt, das haben ihre Begleiterinnen schnell herausgefunden – sei es beim Rucksackpacken oder beim Einstellen der Steigeisen. Hier mit ihr zusammensitzen zu können ist schon ein Etappenziel für die Mädels. Sie haben einen der begehrten Plätze auf der Tour mit ihr ergattert. Durchsetzungsfähig und motiviert sind sie, das haben sie bewiesen, haben ein Internet-Casting und die Jury-Auswahl bestanden. Über den Berg aber sind sie noch nicht. Bis jetzt kämpfte jede für sich. Doch werden sie auch als Gruppe funktionieren?

Sechs Frauen aus vier Ländern, eine Spitzalpinistin und der höchste Gletscher der Pyrenäen – auf Tour mit Edurne Pasabán, der ersten Frau, die alle Achttausender der Erde bezwungen hat.

Von Franziska Horn

Vor ihnen liegen zwei Tourentage mit ihrem Idol, in einer Frauentruppe, dazu der dritthöchste Gipfel des Landes, den es in einer Tagesetappe von neun Stunden zu bewältigen gilt – teils über Blockgelände, teils über verletzliche Steilhänge. Neugier und Aufregung, Freude und Nervosität mischen sich. Ingeheim oder offen gestellt tauchen Fragen auf: Kann ich mithalten? Wie erfahren sind die anderen? Werde ich es bis zum Gipfel schaffen? Denn vor dem Ziel lauert ein Hindernis: ein kurzer, luftiger Grat aus Steinblöcken, genannt „Brücke des Mohammed“. Er verbindet den Gipfel mit dem nordseitigen Gletscheranstieg. Wird dieser Engpass für einen von uns womöglich zum sogenannten Hillary-Step der Tour, vergleichbar mit jener Steilstufe vor dem höchsten Punkt des Mount Everest, die schon so viele zum Aufgeben zwang?

Als das Frauenteam morgens um sechs Uhr dreißig das Refugio de Renclusa im Dunkeln verlässt, ist die Stimmung fast gelassen. Die Frauen, alle um die Mitte zwanzig, kennen sich erst seit ein paar Stunden. Und bringen ganz unterschiedliche Charaktere mit: Da ist Ana Guerrero, Sportwissenschaftlerin und Chiropraktikerin. Die gebürtige Sevillanerin punktet mit Ausgeglichenheit. Da ist Diana Carolina Ramirez Duque aus Bogotá, Kolumbien, sie hat es mit lautstarkem Kampfeis geschafft, Hürden und sogar Kontinente zu überwinden, um im Team dabei zu sein. Am Ziel ihrer Wünsche angekommen, lässt sie ihr Idol nicht aus den Augen.

Hinter ihr geht Karolina Brach, Architektin aus dem französischen Grenoble. Die gebürtige Polin wirkt so quirlig wie verwegene. Sie läuft zu Hochform auf, als es endlich losgeht. Laura Yance Romero aus Madrid arbeitet als Sportlehrerin. Als erfahrene Teamplayerin hält sie sich ein Internet-Casting und die Jury-Auswahl bestanden. Über den Berg aber sind sie noch nicht. Bis jetzt kämpfte jede für sich. Doch werden sie auch als Gruppe funktionieren?

hat in den Vereinigten Staaten für die Nasa gearbeitet. Was die jungen Frauen eint, ist Ambition und Engagement, vielleicht sogar ein Stück Ehrgeiz.

Vor allem Lara zeigt sich stark beeindruckt von der Persönlichkeit der Extrembergsteigerin: „Man sieht diese Frau an und glaubt sie unerreicherbar, fast wie ein Gott – und doch gibt sie uns das Gefühl, mit ihr auf einer Stufe zu stehen“, sagt sie beim gemeinsamen Eintreffen auf der Hütte. „Was kannst du uns raten, um auch dahin zu kommen, wo du heute bist?“, will sie von Edurne Pasabán wissen. „Tu das, was du tust, mit Leidenschaft“, lautet die knappe Antwort Pasabáns, die als Motivationstrainerin an einer Business School in Madrid unterrichtet. Sie selbst hat es mit professioneller Hilfe und Mentaltraining geschafft, im Jahr 2006, nach der Besteigung des Nanga Parbat, aus einer schweren Depression gestärkt hervorzugehen. Die Sicherheit, die sie heute ausstrahlt, ist hart erarbeitet. Sie fußt auf gelebter Erfahrung. Wie die meisten wichtigen Dinge im Leben teilt sich auch das nonverbal mit. „Wenn du jemand in der Gruppe hast, der schlechte Stimmung verbreitet, weil er Angst hat, musst du das analysieren und stoppen, bevor er die anderen ansteckt“, rät sie.

Man möchte wissen, was die Extrembergsteigerin so sicher macht in ihrem Tun – als Besitzerin eines Landhotels ebenso wie auf den Achttausendern: „Dass ich es kann!“ Das gilt für große wie für kleine Taten: Hilfsbereit unterstützt sie ihre Mannschaft dabei, die Steigeisen für das Gletscherfeld fest zu zurren, das wir nun betreten. Zusammen mit Chemary Carrera Pons, örtlicher Bergführer und ebenso souverän wie die versierte Höhenexpertin, überwacht sie den sachgemäßen Sitz der Eiseisen und bindet die sechs Frauen ins Seil.

Das Eisfeld, das bis unter den Gipfelaufbau des Aneto reicht, ist fast völlig frei von Schnee. Es verlangt Konzentration. Zwischen herschigen Firnstetten schimmert stellenweise blank schimmerndes, zentimeterdickes Eis. Anfangs flach verlaufend, steilt der Hang zunehmend, je höher die Seilschaft steigt. Bergerfahren ist jede der Teilnehmerinnen, doch als die Truppe dem Verlauf der Spur ein Stück bergabwärts folgt, gerät eine von ihnen ins Stolpern und wird nervös. Zögernd setzt sie Fuß vor Fuß, doch ihre Knöchel knicken immer wieder ein. Während ihre Gefährtinnen besonnen reagieren und das Seil straff halten, überprüft Edurne Pasabán den Sitz der Eiseisen und redet der jungen Frau zu. Mit Erfolg: Sie gewinnt das Vertrauen in sich und das Metall an den Füßen zurück und geht langsam weiter.

Als der Gletscher in Gipfelnähe auf über fünfunddreißig Grad ansteigt, stockt die Gruppe wieder. Auch die Höhe macht sich jetzt bemerkbar, dreitausenddreihundert Meter über dem Meer fällt das Atmen deutlich schwerer. Den letzten Eishang nimmt das Team mit etwas Anspannung – hier zu stürzen würde jedes Mitglied der Seilschaft auf die Probe stellen. Doch niemand strauchelt, alles geht gut. Die Ruhe der erprobten Seiler ersten überträgt sich von Frau zu Frau.

Auf einem geräumigen Felsenbalkon angekommen, legen die Mädchen cuerda, Eisen und Pickel beiseite, und verhaltene Euphorie macht sich breit. Über grobe Steine geht es im Bogen zu einer felsigen Plattform. Zum ersten Mal zeigt sich die berühmte Brücke Mohammeds, zackig aneinandergereihte Blöcke, die zu beiden Seiten senkrecht abfallen. Ein Absturz an dieser Stelle verlief bestimmt nicht glimpflich.

Doch die sechs Aspirantinnen zögern keine Sekunde, sind bereit, den letzten Aufschwung zu nehmen. Doch erst einmal heißt es warten, bis die schmale Passage frei von auf- oder absteigenden Kletterern ist. Das dauert. Am Fuß des Grates angekommen, erkennen auch diese Bergsteiger die hochgewachsene, schwarzhaarige Gestalt unter ihren Begleiterinnen. Wieder heißt es: Kamera raus, „Foto!“

Noch während sie Fragen beantwortet und in Kameraobjektive lächelt, richtet Edurne Pasabán routiniert das Seil für den letzten Anstieg her, bindet in regelmäßigen Abständen Knoten, in die sich die Mädchen der Reihe nach einbinden. Noch immer ist der Respekt vor der Ikone zu groß, um vorzupreschen. Jede wäre wohl gern hinter ihr im Seil. Als der Grat endlich frei ist, beginnt die Riege den Aufstieg. Die Führerin kommt gut voran, hat dabei jede der Gefährtinnen im Blick. Als eine von ihnen kurz zögert und unsicher wirkt, greift sie sofort ein: „Alles okay bei dir?“

„Ja, alles klar.“

Weiter geht's. Meter um Meter windet sich die Seilschaft nach oben. Um am Ende auf eine beinahe gemütliche, wohnzimmergroße Felsenkuppe zu stoßen, die reichlich Platz für mehrere Seilschaften bietet. Das silbrig schimmernde Kreuz kündigt den sprichwörtlichen Höhepunkt der Tour an.

Bei manch einer bricht da der Damm, der Druck weicht. Carolina Diana stürmt die letzten Schritte auf das Kreuz zu, brüllt mehrfach „Columbia! Columbia!“ und zerrt die Flagge ihres Landes aus dem Rucksack. Sie hält das Tuch hoch, holt den Star der Truppe an ihre Seite: Ein Foto muss her! Natürlich. Anschließend hält sie weitere Abzeichen diverser Provenienz in die Höhe. Weitere Fotos – auf einem Berg warst du erst, wenn es ein Foto davon gibt. Dieser Beweisführung kann sich niemand entziehen. Das gilt

auch für die Besten am Berg, weit drüben im Himalaja.

Ana und Laura gewinnen einen zusätzlichen Höhenmeter, indem sie sich an beide Arme des Kreuzes hängen. Spaß muss sein. Auch Freude, Entfesselung und Erleichterung. Etwa eintausendvierhundert Höhenmeter haben sie heute zurückgelegt. Doch ein Gipfel gehört einem erst, wenn man wieder unten ist, wissen Alpinisten. Darum sammelt Edurne Pasabán die glorreichen Sechs wieder ein, knetet sie ins Seil, Mohammeds Brücke will nun abwärts begangen sein. Auch das gelingt. Auf der Plattform sind wieder Bergsteiger eingetroffen, die über das Fräuleinwunder staunen. Die Chefbin klärt auf, wird fotografiert, während die Gefolgschaft am Pausenbrot knabbert. Der Bergführer drängt zur Eile.

Es ist schon nach vierzehn Uhr, als wir von der tiefer liegenden Plattform aufbrechen. Die meisten Unfälle passieren auf dem Rückweg, wenn die Konzentration nachlässt. Ein paar Meter weiter unten springt ein russischer Höhentourist wie King Kong auf dem eisigen Gefälle her-

dem Rechten zu sehen, führt Edurne Pasabán die Seilschaft in die Felsen. Es vergeht eine Weile, bis Lufttrettung organisiert ist und ein Hubschrauber eintrifft, der die in Not geratenen Wanderer ausfliegt. Unser Bergführer ist da längst wieder bei uns. Er hat getan, was getan werden musste. Nun gilt es, die eigene Mannschaft vor Einbruch der Nacht ins Tal zu geleiten.

Noch ein ganzes Stück führt der Weg über glitschig gefrorenen Grund, er zwingt uns, die Vertikalzacken mit dem gesamten Körpergewicht ins Eis zu treiben. Niemand spricht. Auch jetzt strahlt Chemary Carrera Pons Zuversicht aus. Die Situation ist im Griff. Und doch sind alle froh, als endlich das Felsgelände erreicht ist. In weglosem Gelände geht es über Granitplatten zu einem kleinen See auf einer Hochebene. Noch einmal rasten wir, beobachten, wie die Abendsonne das gegenüberliegende Maladeta-Massiv in warmes Licht taucht. Karolinas Frohsinn und Energie scheinen ungebrochen. Andere wirken sehr müde. Wir sind seit elf Stunden unterwegs.

Weitere Wanderer haben sich uns angeschlossen. Wir kommen nur noch langsam voran, setzen aber weiterhin auf Sicherheit. Keiner meutert. Im schwindenden Licht heben sich die umliegenden Felsen schwarz vom helleren Himmel ab. Noch immer ist die Hütte nicht in Sicht. Als ihre erleuchteten Fenster endlich auftauchen, ist es dunkel. Und unser Ziel noch nicht erreicht – es liegt zweihundertfünfzig Höhenmeter unterhalb des Refugio de la Renclusa, dort warten die Autos. Dann ist die Nacht da, die Silhouetten verschwinden, die Orientierung fällt schwer. Obwohl es bergab geht, erscheint der Weg noch länger, endlos. Die Gruppe zerfällt in zwei Teile. Als die Letzten am Parkplatz eintreffen, ist es kurz vor neun Uhr. Die Tour hat fast vierzehn Stunden gedauert.

Beim Abendessen im Ort Benasque, dem letzten Posten der Zivilisation vor dem Nationalpark Posets-Maladeta, lassen wir den großen Tag noch einmal in Gesprächen und vor dem inneren Auge an uns vorbei. Was bleibt den sechs Frauen nach diesem Ereignis? Deutlich mehr, als nur den dritthöchsten Berg Spaniens bezwungen zu haben, mehr, als die vermutlich längste Tour ihres Lebens gewandert zu sein. Und es ist mehr als die sehr persönliche Begegnung mit einer Spitzalpinistin. Sie waren mit einer Frau unterwegs, die nach sprichwörtlichen Höhen und Tiefen bei sich selbst angekommen ist, die zu keinem Zeitpunkt versucht hat, etwas anderes vorzugeben, als sie ist. Der Berg ist eine Schule, kein Spielplatz. Wer das akzeptiert, gewinnt mehr als Höhenmeter.

Informationen über eine mögliche Folge-Tour gibt es im Internet unter <http://newsroom.gore-tex.eu/>



um, rutscht aus, fällt ein paar Meter bergabwärts, bevor er sich gerade fangen kann. Der Versuch, seiner Freundin zu imponieren, ist misslungen. Nun sind wir dran, schlagen eine Route direkt über das Eisfeld nach unten ein. Jetzt am Nachmittag liegt ein dünner Film aus Wasser über dem Eis, er lässt die Spitze des Pickels beim Aufsetzen abgleiten wie auf diamanthartem Glas.

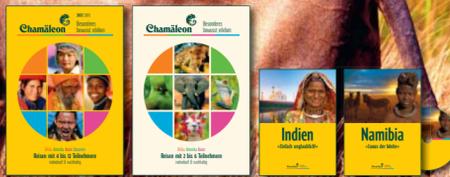
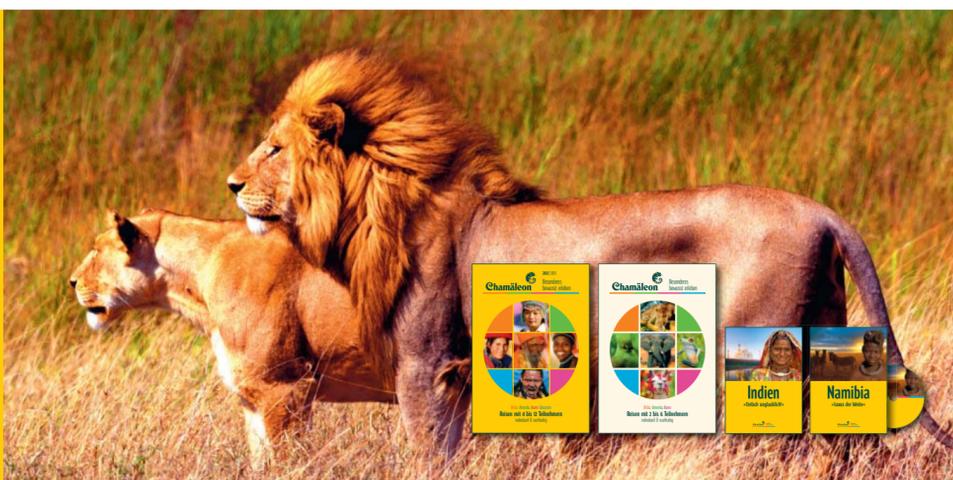
Es geht eine Weile steil bergab, bis wir den Gletscher oberhalb eines Felsriegels queren. Plötzlich dringen Rufe von rechts unterhalb ins Ohr. Eine Gruppe auf Höhe des Felsriegels winkt mit den Armen. Das klingt nach einem Notfall. Was tun? Hier zeigt sich die Professionalität unserer beiden Führer. Während Chemary Carrera Pons hinüber eilt, um nach

Tarangire- & Ngorongoro-Nationalpark.  
Serengeti & Sansibar.  
Tierparadies & paradisische Insel.  
Tansanias schönste Facetten.

**Tansania »Serengeti«**  
14-Tage-Reise

Besonderes bewusst erleben

Im Kral der Massai den Gesängen stolzer Krieger lauschen...  
Im Herzen der Serengeti unter Millionen Sternen schlafen...  
Im Krater des Ngorongoro auf Löwenpirsch gehen...  
Im »Mwema Street Center« tansanische Sozialarbeit erleben...  
Im weißen Sand von Sansibar nach Muscheln suchen...



**Chamäleon** Besonderes bewusst erleben

Afrika Amerika Asien Ozeanien

**Reisen mit 2 bis 12 Teilnehmern**  
individuell & nachhaltig

Pro Reiseteilnehmer kaufen wir 100 m<sup>2</sup> Regenwald  
und stellen diesen unter Schutz.

**www.chamaeleon-reisen.de**  
Kataloge & Fernreise-Filme gratis